



Abend:

Zeitung.

172.

Mittwoch, am 20. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

G e d i c h t e

von

L. Böge.

1.

Der Frühling.

Der Frühling ist ein Königssohn,
Er träumt' in silberner Wiege;
Vom Winter erbt' er Land und Thron
Und Silber auch zur G'nüge.

Der Winter herrschte kalt und streng,
War geistig über die Maassen,
Freigebig streut des Silbers Meng'
Der Frühling auf die Straßen.

Des alten Königs weise Ráth',
Herr Rab' und seine Sippe,
Die krächzen d'rüber früh und spät
Und sterben an der Grippe.

Indes das Silber, todt bisher,
Wird unter'm Volk lebendig
Und wecket blühenden Verkehr
Und Zinsen trägt's unbändig.

Und Alles preist mit Jubelton
Des jungen Herrschers Walten —
Thát doch nur jeder Königssohn
Auf gleiche Weise schalten.

2.

Der Herbstabend.

Lebensmüde, todesmatt,
Sinket feuzend Blatt an Blatt
Auf den Boden nieder.
Schon erstorben ist die Flur,
Todeschauer schütteln nur
Noch des Waldes Glieder.

Durch das graue Nebelmeer,
Kummersbleich und thränenschwer,
Blinkt des Mondes Schimmer,
Wie in stiller Mitternacht
Einsam noch ein Lämpchen wacht
In dem Sterbezimmer.

Pfötzlich in dem Nebelgisch
Auch des Mondes Schein erlischt,
Dunkel herrscht und Schweigen;
Und der Himmel, weinend still,
Webet schon die weiße Hüll'
Für die theuren Leichen.

3.

Das Vögelein.

Saß im Laub ein Vögelein
Froh bei seinem Alten,
Fuhr ein Bligesstrahl herein,
Thát die Eiche spalten.
Und getroffen von dem Schlag,
Todt der Alt' am Boden lag;
Sinnbetäubet und verwirrt
Durch den Wald das Vög'lein irrt.

Fing ein böser Mensch es ein,
 Nahm es mit nach Hause,
 Sperrt' das arme Vögelein
 In die düst're Klause.
 D'rinnen saß es trüb und krank,
 Nahm nicht Speise, nahm nicht Trank;
 Seinem Kummer, seiner Noth
 Macht' ein Ende bald der Tod.

4.

Fischlein und Welllein.

Fischlein fühlt im grünen Teich
 Wunderlich Verlangen
 Nach den Blumen farbenreich,
 Die am Ufer prangen.

Fischlein sich begiebt an's Land,
 Macht d'rauf sich wichtig,
 Welllein ist ihm nachgerannt,
 Rasend eifersüchtig.

Welllein bald im Sande stirbt
 An der Sonne Strahlen,
 Fischlein auf dem Land verdirbt
 Von des Durstes Qualen.

Streifzug durch das ehemalige Syrmien.

(Fortsetzung.)

Der Weg von Sharengrad nach Illok führt durch sehr reizende Thalschluchten. Illok (ungarisch Ujlak) hat eine pittoreske Lage auf einer Bergzunge am steilen, mit einigem Buschwerk bewachsenen Ufer der Donau, die hier eine kleine Insel bildet, welche mit Weiden bepflanzt ist. Die noch ziemlich gut konservirten Mauern der Feste zeugen von deren Umfange und deren Bedeutung in frühern Türkenkriegen. Hier hauste auf seinem Stammsitze der kühne und mächtige Partisan Niklas von Ujlaki, der sich gegen den wunderherrlichen Ritterkönig Matthias Korvinus empörte und mit ihm in Fehde lag. — Die alte Klosterkirche Illok's ist im gothischen Style und nur der etwas schief stehende Thurm derselben ist im neuern Geschmacke erbaut. Im hiesigen Kloster starb der berühmte Mönch und Kreuzzugsprediger Johann v. Kapistran, welcher, nachdem er mit dem unsterblichen Ungarhelden Johann v. Hunyady gegen die Türken die Schlacht bei Belgrad gewonnen hatte, sich hierher begab, allwo er am 23. Oktober 1457 starb. Noch heutigen Tages zeigen die hiesigen Mönche die kleine mit mehreren schlichten Freskomälden verunzierte Kelle, worin der fromme Mann seinen Geist aushahte. In späterer Zeit haben die Türken die Gebeine ihres ehemaligen Feindes mit Gewalt aus der hiesigen Gruft genommen und sie in den dicht neben der Kirche stehenden

Brunnen geworfen, aus dem sie griechische Mönche, während der Verfolgung der katholischen Mönche durch die Türken, entwendeten und noch heut zu Tage in einem ihrer Klöster aufbewahren. So lautete die Aussage eines Mönches, der mich in den Hallen des alten Gebäudes herumsührte und mich zum Andenken mit einem Tuche von dem Habit des heiligen Johann v. Kapistran beschenkte, eine Auszeichnung, die, wie ich späterhin erfahren habe, allen Besuchern des Konvents schon seit undenklichen Zeiten zu Theil geworden ist. — Am Seiteneingange der sehr geräumigen Kirche befinden sich zwei Denkmäler aus rothem Marmor mit Basreliefs, welche Harnischmänner und das Wappen des Königreichs Bosnien enthalten; die Inschrift des einen Epitaphiums: Stephanus, Rex Bosniae etc, bezeichnet deutlich die Ruhestätte des bosnischen Königs, der hier im sechzehnten Jahrhundert begraben wurde.

Illok gehört dem Fürsten Odescalchi, welcher in der alten Festung auch ein Schloß besitzt, das von außen aber alle architektonischen Schönheiten entbehrt; desto geschmackvoller soll es im Innern eingerichtet seyn. — Auf den Bergen von Illok wächst ein köstlicher rother Wein, welcher viel Feuer und Aroma besitzt und den besten Weinen Ungarn's angereicht werden muß. Der beste wächst auf dem Berge Prinzipowatz (Fürstenberg) und kommt meist in die Keller des Fürsten Odescalchi. — Nicht nur der Wein, auch die Mädchen von Illok sind ihrer Schönheit wegen in ganz Slavonien berühmt. So schön aber auch im Allgemeinen hier das liebenswürdige Geschlecht ist, so habe ich doch nirgends so viele alte und häßliche Weiber gefunden, als eben hier. Die Ursache hiervon liegt ganz nahe. Das weibliche Geschlecht entwickelt sich unter dem syrmischen Himmelsstriche sehr frühzeitig und es heirathet in der Regel in seiner Blüthezeit von 15 oder 16 Jahren um bald darauf zu verwelken. Daher erblickt man hier so viele verblühte, kränkliche und faltenreiche Gesichter der noch jungen Frauen. Vorzüglich aber ist es der zarte, feine Teint und die luxuriöse Tracht, die den Illoker Mädchen so viel Reizendes verleiht. Denn sie werden nicht gleich ihren andern Landeschwestern zu den anstrengenden Berrichtungen des Wein- und Feldbaues angehalten und daher selten den Strahlen der Sonne ausgesetzt. Sie beschäftigen sich meist mit Spinnen, Weben, Färben der selbst gefertigten Zeuge etc. Viele sind auch in den hier zu Lande bei zunehmender Kultur des Seidenwurmes sich vermehrenden Filatorien thätig und verdienen sich durch Abhaspelung der Kokons ihren Kleiderstaat. —

Erst am folgenden Tage verfolgte ich das Ziel meiner Reise, aber erst nachdem ich mich durch ein gutes Mahl und den feurigen dunkelrothen Illoker Wein gestärkt und nachdem die Sonne bereits über die Hälfte der Tageslaufbahn am klaren, tiefblauen Herbsthimmel vollendet hatte. Ich hatte eine gut gepflasterte Straße vor mir liegen, aber ich zog vor auf dem weichen Fußpfade der grünen Wiesen einherzugehen, als auf der einförmigen Landstraße vom Staube belästigt zu werden. Ein frischer Herbstwind wehte heute über die blühenden Zeitlosen und raschelte in den Blättern der edlen Esche um die sich die wilde Rebe rankte. Ich kam an zwei isolirt gelegenen Hügeln vorüber, die die Volksfage als Grabmäler berühmter Helden der grauen Vorzeit bezeichnet und schaute hinüber über den herrlichen Donaustrom in die Gefilde des reichen, gottgesegneten Ungarn's, meines theuern Vaterlandes, wo sich vor meinen Augen das schöne Kolonistendorf Palanka, der Wohnsitz wohlhabender Bauern, ausdehnte. So kam ich nach Reshtin, das an einem geschmückten Abhange gegen die Donau liegt und mit Wein gesegnet ist. Das Dorf Szuszet hat meist elende Häuser, doch ist die Gegend noch immer sehr interessant. Gegen Abend zeigte sich Eserevich, das am Fuße der Crushka Gora eine äußerst romantische Lage hat und das so eben, als ich es erreichte, das reizende Bild einer Abendlandschaft darbot. —

Noch lag am folgenden Morgen der Nebel auf den Bergen, als ich meine Wanderungen fortsetzte, aber er zerstreute sich bald und die herrliche Berggruppe erglänzte im hellen Sonnenlichte. Die Gegend wurde nun immer mannigfaltiger und kultivirter, bis ich endlich in der starken Doppelfestung Peterwardein anlangte, dessen Thürme und Festungswerke ich schon lange vorher erblickte. Peterwardein besteht aus zwei Festungen, der oberen und der niederen. Die obere Feste liegt auf der Kuppe einer etwas über 200 Fuß hohen Felszunge und wird bloß von Militair bewohnt. Sie hat eine massive Kaserne, ein sehr sehenswerthes Zeughaus, worin sich viele Alterthümer und türkische Trophäen befinden und einen sehr tiefen bis unter den Wasserspiegel der Donau gehenden Brunnen. Diese Bergfestung hat gegen die niedere Feste auf der Donauseite fast senkrecht herabfallende Felswände und ist zugleich von der sie umgebenden Krümmung der Donau geschützt und dennoch ist diese unersteigbare Seite weit besser verschanzt, als die an einen Hügel sich lehrende Südseite, die nur einfache Werke hat. Aber möge der Feind nur die anscheinlich schwache Seite der Felsenburg nehmen, er geht in sein

Berberben, denn das furchtbare Minensystem, das hier herrscht, schleudert ihn alsobald hoch in die Lüfte empor. Zwischen der schon erwähnten Krümmung des Donaustromes und dem Fuße des Felsberges liegt die sehr starke niedere Festung, deren vortreffliche Schanzwerke das zwar kleine aber doch schön gebaute Städtchen Peterwardein einschließen. Hier ist der Sitz des kommandirenden Generals von Slavonien und des Stabes des Peterwardeiner Grenzregimentes. Beide Festungen zählen mit der Garnison etwas über 6000 Einwohner. Auch hier hausten einst die Römer, denn das alte Acuminum lag hier. —

Gegenüber von Peterwardein liegt die ungarische Stadt Neusatz, mit der es durch eine auf 32 Pontons ruhenden Brücke verbunden. Obwohl Neusatz erst nach dem Jahre 1739 entstand, als einige christliche Kaufleute aus dem den Türken überlassenen Belgrad sich hier niederließen, so hat die Stadt doch in diesem kurzen Zeitraume einen solch bedeutenden Aufschwung genommen, daß sie jetzt zu den reichsten und blühendsten Städten des süblichen Ungarn's zu zählen und der Stapelplatz des Handels mit den großen Nachbarströmen geworden ist. Nirgends in Europa wird man auf einem so kleinen Flächenraume so großen, schiffbaren Flüssen begegnen, als eben hier. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß man von Neusatz a fer der Donau auch noch die Theiß, die Save, die Drave und sogar die Marosch in wenigen Stunden erreichen kann, lauter Ströme mit denen das schöne Neusatz in Kommunikation steht. —

Die Einwohner von Neusatz sind ein Gemisch von Völkern aus allen Gegenden und von verschiedenen Sprachen und Religionen. Man hört in dieser lebhaften Handelsstadt magyarisch, deutsch, illyrisch, armenisch, slavisch, walachisch und italienisch sprechen. Der Katholik sowohl, als der Schismatiker; der unirte Grieche und der Lutheraner; der Reformirte, der Armenier und der Hebräer hat hier seinen eigenen Tempel, in dem er Gott frei dienen und in seiner Zunge singen und beten kann. Alle leben hier in Eintracht und Liebe zusammen und huldigen nicht dem bösem Dämon der Unduldsamkeit, der so häufig das Glück der Völker stört und den Frieden verscheucht. —

Vor Peterwardein, hinter den alten, sogenannten Caprara'schen Linien liegt das Schlachtfeld, wo am 5. August 1716. 60000 Christen unter Eugen und Palsy 150000 Türken schlugen und wobei sich namentlich die ungarische Reiterei auszeichnete. —

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Dieses gab einem Mitgliede der Gesellschaft die Veranlassung, die Mad. Devrient um ein Konzert zu Gunsten der Tags vorher abgebrannten Danstädter zu bitten. Da sie dieses nicht vermochte, wegen ihrer ganz nahen, nicht weiter zu verschiebenden Abreise nach Berlin, wo man sie zu der Aufführung der Hugenotten schon längst erwartete, und doch ihren bekannten Sinn für Wohlthätigkeit nicht unterdrücken konnte, so offerirte sie statt des Konzertes auf der Stelle das ganze, bedeutende Honorar ihrer letzten Gastrolle in der Oper, die Familie Kapuletti und Montecchi, aller Gegenvorstellungen der Anwesenden ungeachtet. In Genüssen der Musik, des Gesangs froher Lieder und der heitern Natur, in Beschauung seltener Wirthschaftsgegenstände zc. wurde der Nachmittag verbracht. Selbst die nächste Nr. der Weimariſchen Zeitung gab hiervon nähere Kunde mit einem hierauf sich beziehenden Gedichte eines Herrn v. Lichtenberg. — Am letzten Tage ihres Hierseyns, dem 4. Mai, gab Mad. Devrient noch ihren Romeo bei vollem Hause und mit fast gar nicht endendem Applause, gesteigert noch durch den edlen Zug ihres Herzens, daß sie wirklich für die Danstädter Abgebrannten sang, was Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau Großherzogin der Künstlerin in einer wiederholten Audienz dankend anzuerkennen geruhte. Sie sang und spielte diesmal den Romeo noch kräftiger, als früher, mit der ganzen Fülle ihrer seelenvollen Stimme und vernichtete geradehin ihre Vorgängerinnen auf hiesiger Hofbühne, von denen die Dem. Schebest eine karrikirte, nach Effekt haschende Kopie der Devrient ist, die Dem. Heinesetter allzumännlich überhaupt erscheint und in der Kleidung ganz dem Karl Moor in den Räubern gleicht, die Dem. Piris ihre Frauenerscheinung zu wenig modifiziren kann und endlich Mad. Streit ganz harmlos und ohne Bedeutung ist, wogegen Mad. Devrient hier, wie in allen ihren männlichen Rollen, im Ton und Spiel die schönste edelste Mitte zwischen Mann und Weib hält. Dieses bekundet eine dritte Keine.

„Weiden Geschlechtern verwandt, entzückt du so Männer und Frauen,
Wer Dir Fidelio, entgeht, wird von Romeo berückt.“

Am Schlusse dieses vollendeten Ganzen aus einem Guffe wurde sie natürlich, wie immer, stürmisch hervorgerufen, von allen Seiten flogen Gedichte (hier zum erstenmale bei einem Gaste) Blumen, Kränze und unter diesen ein Lorbeerkranz mit einem Gedichte des Sondershausen auf weißem Atlas.

Die auf die Bühne hinzugetretene Mad. Baum, welche die Julietta diesen Abend recht eigentlich lebenswürdig gegeben und die von der Devrient bei einem Hervorrufen in den Zwischenakten dem Publikum hervorgeführt worden war, setzte der Gefeierten den Lorbeerkranz auf mit den Worten: „das dankbare Weimar bringt Ihnen diesen“ zc. und die Devrient sprach hierauf einige gefühlvolle, dankende Worte. Eine Masse Volkes begleitete die große Sängerin bis zu ihrer Wohnung und dort angekommen ertönte ihr zu Ehren ein achtsimmiger Chorgesang von Männern. Nachts 3 Uhr verließ sie Weimar und man darf sagen, daß dadurch ein allzuschneider Miß in das bisherige kunstgenussreiche Weimariſche Leben gekommen und an dessen Stelle eine Leere getreten war, die besonders das hausleere Theater darlegte. Am Großherzoglichen Hofe, wie unter allen Ständen, ist nur ein

Wunsch hier, daß die Meisterin im dramatischen Gesange, Mad. Schröder-Devrient „ihr liebes Weimar,“ wie sie es selbst genannt, im nächsten Jahre mit ihrem Besuche wieder erfreuen möge! Möchte dann aber auch der einsichtsvolle und treffliche Intendant unsers Hoftheaters, der Herr Obermarschall Freiherr Spiegel von und zu Pöckelsheim, dem die wiederholte Herbeirufung der Mad. Schröder-Devrient nicht genug zu danken ist, die hier allseitig gewünschte Aufführung der Meyerbeer'schen Oper „die Hugenotten“ zu ermöglichen suchen!

Ernst Müller.

Aus Düsseldorf.

Am 1. Juli 1842.

Wieder ein Bericht aus Rheinland, dem schönen, mit seiner Bevölkerung, der strebsamen, jovialen, gewerbthätigen, kunstsinigen, mit seinen Dampfschiffen und Eisenbahnen, mit seinen Dichtern, Pietisten, Realisten und Publizisten, mit seinem romantisch-burschikosen Leben und Streben in geistiger und materieller Hinsicht. Tanz und Gesang ist hier in Düsseldorf während der Sommermonate an der Tagesordnung und hiesige Zeitung fällt sonntäglich ihre Spalten bloß mit Ball-Announgen und Kirmesanzeigen von den zahlreichen Dörfern und Ortschaften der Umgebung unserer Stadt. Alles sieht zu dieser Zeit der auf den 10. Juli festgesetzten Eröffnung unserer diesjährigen Kunstausstellung, welche Eine der ausgezeichnetsten, sowohl wegen des zu erwartenden hohen und höchsten Besuches als wegen der großen Menge und Vortrefflichkeit der ausgestellten Gemälde zu werden verspricht, froh entgegen. — Unter den vorzüglichsten Bildern dieser Ausstellung nennt man Schöpfungen von Hildebrandt, Lessing, Achenbach, Schirmer, Scheines, Fay u. s. w. In'sbesondere dürften derselben aber Lessing's „Fuß vor dem Konzil“ Achenbach's „Präsident“ und Hildebrandt's „Abtey Wolsey“ zur größten Zierde gereichen. — Für die Ankunft Sr. Majestät unseres hochherzigen Königes, welche den 28. August stattfinden soll, werden hierorts bereits die Gemächer des Regierungs-Präsidentengebäudes eingerichtet, obwohl man Anfangs glaubte, daß derselbe das Prinzliche Palais bewohnen würde. — Auch das 1½ Meile von hier entlegene Schloß Benrath, eines der schönsten am Rheine, wird der König sukzessive bewohnen. Daß der König von Hannover bei dem Prinzen Solms logiren wird, dürfte Ihren Lesern schon aus den Zeitungen bekannt seyn. — Der König von Baiern soll, dem Bernehmen nach das herrliche im altgothischen Style erbaute Hôtel des Direktor Schadow beziehen, der Kronprinz wird bei dem Grafen Spre einkehren, der König der Belgier bei dem Prinzen Croy und der Herzog von Nassau bei dem Kaufmann Sölner. — Ob Ihre britische Majestät gleichzeitig sich am deutschen Rheine einsinden wird, ist derweilen noch ein undurchdringliches Geheimniß; doch wird dieselbe erwartet, ebenso wie die französischen Prinzen, welche, wie verlautet, ganz sicher eintreffen werden. — Der Transport der Feldmunition u. s. w. ist im Wege der Submission in Folge einer Bekanntmachung der Münster'schen Kommandantur öffentlich verdingen worden, und erfordert dieselbe die Wegschaffung von 3000 Zentner Gepäcke von Münster nach dem Feldlager jenseits des Rheines und von dort wieder zurück nach Münster und respektive Berlin. —

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 13 der Arnoldi'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.